

Arbeiterinnen-Kundschau.

Die graue Frau.

Die graue Frau geht still und groß durchs Land... Und hin zum fernen, bleichen Abendrot hebt sie bedeutend ihre hagre Hand und spricht: „Ich scheuche langsam Gram und Not.“

„Ich helfe dir, du wundres mildes Herz — Ich richte auf, was hilflos ist und matt — und meine Wege weisen zukunftswärts, wenn auch die Zukunft keine Rosen hat.“

Und weiter geht die ernste graue Frau: Du einst so stolzes deutsches Volk, du weinst? So heb den Blick empor zum Himmelsblau, das ist so blau und tief und treu wie einst.

„Es nicht, als ob ein Regen niederrinnt? Ein Rahnen tönt: Sei treu! Sei stark! Bleib fest! Nur leichte, leichte Spreu verweht der Wind! Verlassen ist nur, wer sich selbst verläßt!“

Und wenn ich dich auch harte Pfade führ' — es spricht, es grünet, es reißt in Feld und Au; — trag' deine Last — und ich — ich helfe dir — ich bin die Arbeit“ — spricht die graue Frau...
Eugen Giengen.

Die Arbeiterin in der Gewerkschaftsbewegung.*)

II.

Die im Laufe des Krieges steigende Einberufung der wehrpflichtigen Männer zur Fahne und die ständig wachsenden Anforderungen, die die Herstellung von Kriegsbedarf aller Art an die Industrie stellte, bedingte eine immer stärkere Heranziehung von weiblichen Arbeitskräften. Nach den Jahresberichten der preussischen Regierungs- und Gewerbeämter und Bergbehörden für 1917—18 stieg in den gewerblichen Betrieben mit mindestens 10 Arbeitern und den ihnen gleichgestellten Anlagen die Zahl der Arbeiterinnen von 687 734 im Jahre 1913 auf 1 230 894 im Jahre 1918, das ist um 78,9 Prozent. An dieser Zunahme waren vorwiegend die Arbeiterinnen über 21 Jahre beteiligt, deren Zahl sich gegenüber dem Jahre 1913 um 401 166 oder 59 Prozent erhöhte, während die Zahl der 16 bis 21 Jahre alten Arbeiterinnen nur um 141 984 oder 49,6 Prozent wuchs. Die stärkere Steigerung jener ist besonders auf den Zustrom zahlreicher verheirateter Frauen zum Jahrsberichtsverlauf zurückzuführen, die durch die Einziehung des Ernährers der Familie zu einer Erwerbstätigkeit gezwungen waren.

In der Textilindustrie und in der Metallurgiewerke ging die Entwicklung während der Kriegszeit in entgegengesetzter Richtung. Hier hatten wir zeitweise eine starke Abwanderung von Arbeitskräften überhaupt und auch von weiblichen Arbeitskräften zu verzeichnen. Es war dies bedingt durch den starken Rohstoffmangel und die vollständige Unterbindung des Eis- und Kupfer. Das Jahr 1919 hat jedoch auch hier wieder eine starke Verengung der weiblichen Arbeitskräfte gebracht. Genauere Zahlen hierüber liegen noch nicht vor. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß auch in den nächsten Jahren die Frauenarbeit sich vermehren wird. Die Gründe für Verengung der Frauenarbeit sind mannigfacher Art. Zunächst die allgemeine Verarmung der

unteren Volksschichten durch den Krieg, wachsende Teuerung auf allen Gebieten drängen die Frau zum Erwerbsleben. Der Verdienst des Mannes, der Eltern so vieler jungen Mädchen reicht nicht, um eine Familie davon zu ernähren. Ein weiterer Grund liegt darin, daß infolge unserer schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse für viele junge Mädchen die Heiratsmöglichkeit stark vermindert ist. Sie sind auf sich selbst angewiesen und müssen deshalb einem Erwerbe nachgehen. Wir wollen aber auch nicht verkennen, daß sehr viele Mädchen vom Lande in die Stadt ziehen, um dort ins Erwerbsleben zu treten, weil ihnen das Leben in der Stadt angenehmer und schöner erscheint. Dann aber gibt es auch manche Berufsweige, die für die Arbeiterin eher geeignet sind, als für den Arbeiter. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur an die Herstellung von elektrischen Bedarfsartikeln, Glühlampen usw. So könnte man manche Gründe für die Vermehrung der Frauenarbeit anführen.

Die meisten Frauen und Mädchen, das steht fest, treten aus Not, durch die Verhältnisse gezwungen ins Erwerbsleben. Wir alle hoffen, daß die Frau mit der Zeit wieder im wahren Sinne des Wortes die Gefährtin des Mannes sein kann, daß sie sich wieder voll und ganz ihrem ureigensten Berufe als Hausfrau und Mutter widmen kann. So lange aber der Mann nicht in der Lage ist, die Bedürfnisse für den Unterhalt seiner Familie allein zu befriedigen, kann man der Frau das Recht nicht nehmen, einem Erwerbe nachzugehen. Hieraus folgern wir als Frauen mit Recht, daß uns auch die sogenannten besseren und höheren Berufe offen stehen müssen. Wir sind keine Arbeiter zweiter Klasse und wollen es auch nicht sein. Andererseits übernehmen wir Frauen gerne die Verpflichtung, dem Manne im Erwerbsleben nicht als Lohnrücker gegenüber zu treten. Wir hoffen, durch unsere gewerkschaftliche Organisation die Gleichwertigkeit unserer Arbeit auch dem Unternehmertum gegenüber zu erreichen.

Die bedenkenlichste Seite der Frauenarbeit, die schlechte Entlohnung derselben muß ausgerottet werden. Die starke Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften während der Kriegszeit hat nicht vermocht, dieses Übel zu beheben, wenn auch eine Besserung eingetreten ist. Man wird das richtige treffen, wenn man sagt, daß sich das Verhältnis zwischen Männer- und Frauenlöhnen vor dem Kriege verhielt wie 3 zu 1. Zurzeit wird man ungefähr den Maßstab wie 3 zu 2 anlegen können. Also wohl eine Besserung, jedoch noch längst keine Gleichwertigkeit der Frauen- und Männerarbeit. Warum ist dies so und muß es so bleiben?

Von theoretischen Propagandisten der Frauenarbeit wird oft als Grund angeführt, daß das Verhalten der Männer daran schuld sei. Der Mann stehe der Arbeiterin im Arbeitsverhältnis teilnahmslos, oft sogar feindselig gegenüber. Er kümmere sich nicht um das Los der Arbeiterin und weil die Arbeiterin allein zu schwach sei, ihre Interessen wahrzunehmen, seien die schlechten Löhne entstanden und vom Unternehmer behal-

ten worden. Die Arbeitgeber behaupten, man könne die Arbeit der Frau unmöglich der Arbeit des Mannes im Lohn gleichstellen, weil die Arbeit nicht gleichwertig sei. Sie finden den Grund zu der schlechten Entlohnung in der angeblich vorhandenen weiblichen Schwäche als Arbeiterin und Organisationswesen. Sie behaupten, daß die Frau ihre Arbeit nicht als Lebenszweck, sondern nur als Übergangszeit zur Ehedversorgung betrachte. Sie lege deshalb weniger Wert auf gründliche Ausbildung und qualifizierte Arbeit und begnüge sich infolgedessen auch mit weniger Lohn. Sehr oft kann man auch die Meinung hören, der Arbeiterin fehle es an Mut, mehr Lohn zu verlangen und dafür zu kämpfen. Der Organisation sei sie nur schwer zugänglich, da sie suche, die Beiträge zu sparen, um sie vielleicht für viel nebenläufigere Dinge auszugeben.

Wir wollen das „Warum“ nicht weiter untersuchen, sondern unsere Erfahrung reden lassen. Daß der Mann im Berufsleben der Frau gleichgültig gegenübersteht, wollen wir nicht behaupten. Ein Köstchen Wahrheit steckt jedoch wohl in diesem Vorwurf. Manches Mal könnte man von den Männern auf der Arbeitsstätte ein größeres Interesse an dem Wohle ihrer Mitarbeiterinnen erwarten. Und wenn die Unternehmer behaupten, unsere Arbeit sei in Qualität nicht mit der Männerarbeit auf eine Stufe zu stellen, so muß dies erst bewiesen werden. Wir behaupten, daß die Frau in der Lage ist, die gleiche Qualitätsarbeit zu leisten, wie der Mann, wenn man ihr die richtige Ausbildung zuteil werden läßt. Hier muß der Hebel angefaßt werden, wenn es noch hier und da mit der Qualität der Arbeit hupern sollte. Abgemeldet wehren wir uns mit aller Entschiedenheit gegen solche Behauptungen der Arbeitgeber. Wir wissen besser, warum man uns keinen besseren Lohn gibt; je niedriger unser Lohn, je größer der Gewinn der Unternehmer. Man versucht ferner im Unternehmerlager, auf Grund der billigen Löhne die Absatzgebiete im Auslande wieder zu gewinnen. Vom Unternehmerstandpunkt verständlich, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus jedenfalls zu verwerfen. Eine Industrie, die sich mit solchen Mitteln halten muß, verdient nicht, daß sie existiert. In kurzer Zeit wird sie doch zusammenbrechen oder die Arbeiterchaft, die in ihr beschäftigt ist.

Daß man im Arbeitgeberlager so, wie ausgeführt wurde, spekuliert, beweist folgende Stelle aus der Arbeitgeberzeitung. Das Unternehmerorgan schrieb während der Kriegszeit:

„Man wird nach dem Kriege sicherlich alles tun müssen, um einer Arbeitslosigkeit entgegen zu wirken, die durch übermäßige Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte verursacht werden könnte. Andererseits wäre es aber sehr unklug und unbillig, wollte man verlangen die Erfahrungen, welche man mit der Frauenarbeit machte, ganz und gar außer acht zu lassen. Wer mit einer billigen Arbeitskraft auskommen kann, dem soll man nicht zumuten, daß er seine Produktion ver-

*) Vortragsnotizen des Kollegen Rabinger auf der Generalversammlung.

